

# Heimatblätter

## Das Kreuznacher „Ratszinn“

Vom Trink- und Essgeschirr des Rats der Stadt Kreuznach zu Anfang des 17. Jahrhunderts

ROLF SCHALLER, BAD KREUZNACH

### Einführung

Die Verwendung von Trink- und Essgeschirr aus Zinn hat eine lange Tradition und ist bereits seit ca. 2000 Jahren nachgewiesen. Wenn auch nur wenige sehr alte Stücke (z. B. als Grabbeigaben) gefunden wurden, so liegt dies wohl vor allem daran, dass unbrauchbar gewordene Becher, Teller und Kannen wieder eingeschmolzen wurden. Erhalten geblieben ist so insbesondere kirchliches Zinngerät, das weniger begüterte Gemeinden in Gebrauch hatten.

Reines Zinn hat einen silbernen Glanz und ähnlich positive Eigenschaften bezüglich der Korrosionsbeständigkeit wie Edelmetall, es war jedoch gegenüber Silber oder Gold erheblich preiswerter. Das ursprüngliche Zinngerät hat nichts gemein mit den meist künstlich gealterten historisierenden Ziergegenständen unserer Tage. Es wurde meist gegossen (eher selten mit dem Hammer getrieben), abgedreht und ggf. durch Lötten zusammengefügt. Zinngerät war Gebrauchsgeschirr, an dem überladener Zierrat störend gewesen wäre. Es zeigte aber sehr wohl den Wohlstand des Bürgertums und war sozusagen das Silber des kleinen Mannes.

Es gab einen eigenen Berufsstand der Zinn- oder „Kannengießer“. In Kreuznach gehörten die Kannengießer zur größten Zunft der Stadt, der „Hammerzunft“. Die Kannengießer hatten sich in der Kleinen bzw. Großen Kannengasse niedergelassen.

### Die Ratsversammlungen

Versammlungsort war üblicherweise der große Ratssaal des Stadthauses am Eiermarkt (heute Eiermarkt 14), das vermutlich schon vor 1500 neben der Nikolauskirche errichtet worden war. Im Dreißigjährigen Krieg erfolgte unter spanischer Besetzung (1623–1632) um 1625 ein weitgehender Umbau des Stadthauses. Dabei wurde auch der



Die Zinngießer.

Quelle: Weigel, Christoff: Ständebuch von 1698, Zinngießer, HWZB

Balkon im ersten Obergeschoss angefügt. In den Ratsprotokollen zwischen 1599 und 1648 ist allerdings lediglich vom Umbau des Treppenhauses im Jahr 1607 die Rede, und dass deswegen die Ratssitzungen hatten woanders stattfinden müssen. Die Berichte über die Umbaumaßnahmen sind vermutlich in den damaligen Stadtrechnungen zu finden.

Das „neue“ Rathaus besaß einen Treppengiebel mit einer durchbrochenen Laterne als Abschluss und einen mit gotischem Maßwerk verzierten Balkon im ersten Obergeschoss. Die Front wurde von einer Engelskulptur geziert, die das Stadtwappen trug. Die Dreiergruppe der Fenster hinter dem Balkon gehörte zum großen Sitzungssaal, das zweiflügelige Fenster links daneben zur „kleinen Ratsstube“. Im hinteren Bereich befand sich wohl eine Kammer für „des Rats Bücherei“ und die Verwahrung der Ratsprotokolle. Ein Ratsherr oder Schöf-

fe, der die Funktion des „Rathaus-Knechts“ (Hausverwalters) inne hatte, bewohnte eines der Obergeschosse.

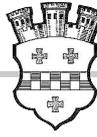
Im Erdgeschoss gab es einen Raum für die Fron-Waage und die geeichten Gewichte, Längen- und Hohlmaße. Desweiteren waren dort für den Brandfall Feuerpatschen und Ledereimer gelagert. Und sicher wurden dort auch die Strafwerkzeuge wie das „Spanische Fass“ oder die „Geige“ verwahrt, mit denen verurteilte Delinquenten durch die Stadt laufen mussten.

Die Sitzungen des Rates der Stadt Kreuznach fanden in der Regel jeweils donnerstags statt und begannen bereits um 7 Uhr morgens. Die Ratsherren hatten im großen Ratssaal ihren festgelegten Platz, getrennt nach Zugehörigkeit zur Neu- oder Altstadt. Das Stadthaus am Eiermarkt war über 300 Jahre lang Sitz der städtischen Verwaltung.

Um 1819 konnte die Stadt das 1715 von Oberamtmann von Hundheim errichtete Palais, den „Hundheimer Hof“ (Hochstraße 48) erwerben und verlegte die Verwaltung an den heutigen

Standort. Dort sind übrigens links und rechts des Eingangs noch heute zwei geeichte Längenmaße aus späterer Zeit zu sehen, links die preußische Elle, rechts der preußische Fuß. Das ehemalige Stadthaus am Eiermarkt ging in den Besitz der Weinhandlung Beckard & Söhne über. Die Beckhards tätigten nebenbei auch Bankgeschäfte. Am 13. September 1849 ist das ehemalige Stadthaus neben der Nikolauskirche abgebrannt.<sup>1</sup> In unmittelbarer Nachbarschaft (in der Poststraße 7) befindet sich bis heute das um 1540 errichtete „Stadtschreiberhaus“, Wohn- und Amtssitz des Stadtschreibers.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte die Stadt neustädterseits auf der flussabwärts gelegenen Seite der großen Brücke (der Alten Nahebrücke) einen Saalbau als Gesellschaftshaus für die Bürger errichten lassen. Der „Neue Bau“, wie er genannt wurde, sollte ihnen die Abhaltung von größeren



Festlichkeiten wie Hochzeiten u. a. ermöglichen. Im Jahr 1599 kaufte der Schlosser Philipp Schlimm im Auftrag des Kreuznacher Rats in Frankfurt einen gusseisernen Ofen für den Saal im Neuen Bau.

Im Erdgeschoss des Gebäudes gab es Läden, die – besonders zur Jahrmarktszeit – an auswärtige Kaufleute vermietet wurden. Unter anderem während der Baumaßnahmen am Stadthaus am Eiermarkt nutzen die Ratsherren den Saal des Neuen Baus auch für ihre Sitzungen.

Mitte Juli 1635, im 30-jährigen Krieg, wurde der Neue Bau in Brand gesteckt. Das Feuer griff auf das ganze Viertel über und vernichtete neben dem Neuen Bau einen großen Teil der Neustadt von der Nahe bis zur Jahngasse.

### Nutzung des Zinngeräts

Nach den oft stundenlang andauernden Ratssitzungen ergab es sich, dass man in der Ratsstube noch zu einem Imbiss oder zumindest einem geselligen Umtrunk zusammen blieb. Dies lässt auch der von einem Schöffen betreute Weinkeller vermuten. Der „Hochlöbliche Rat“ hatte dazu mehrfach „schönes Zinngeschirr“ aus Köln oder Frankfurt anschaffen lassen. Außerdem gab es besondere Anlässe im Jahresverlauf, die seit jeher gebührend begangen werden mussten. Dazu zählten u. a. der „Imbs“ (Imbiss) anlässlich der Fertigstellung der Stadtrechnung, der „Imbs bei der jährlichen Beschüttung“ der Eich-Hohlmaße, der Überprüfung der Gewichte und Längenmaße sowie die „Waldzehrung“ nach der Versteigerung von Schälwald oder Holz.

Besonders zu erwähnen ist die große „Ratsmahlzeit in der Woche vor Martini“. Der Festtag des hl. Martin am 11. November bedeutete das Ende des bäuerlichen Wirtschaftsjahres und war traditionell der Tag, an dem die Entrichtung des Zehnten (die Steuern wurden damals oft in Naturalien bezahlt) fällig war. An diesem Tag begannen und endeten Dienstverhältnisse, Pacht-, Zins- und Besoldungsfristen. Und das Privileg des Festmahls zu Martini ließen sich die Ratsherren auch in den schrecklichen Zeiten vor und während des Dreißigjährigen Krieges nicht nehmen.

Das „Ratszinn“ konnte allerdings auch von den Bürgern anlässlich von privaten Feiern wie Hochzeiten u. ä. gegen eine Gebühr ausgeliehen werden.

### Die Ratsprotokolle von 1599–1635

In den Ratsprotokollen der Stadt Kreuznach zwischen 1599 und 1635 findet das „Ratszinn“ in unterschiedlichen Zusammenhängen Erwähnung. In der nachfolgenden Abhandlung werden die betreffenden Protokolle in der zeitlichen Abfolge – teils wörtlich – wiedergegeben. Dadurch ist auch ein Einblick in

die damalige Denkweise möglich. So heißt es im Ratsprotokoll vom 4. Oktober 1599: „Des Rats Zinnwerk ist bisher von vielen Bürgern und anderen, so keine Ratspersonen, zu Hochzeiten entliehen worden und ein Rat hat viel Einlaufs (Lauferei) gehabt, auch das Zinnwerk durch vielfältigen Gebrauch abgeht (unbrauchbar wurde oder verloren ging), ist decretiert (verfügt), daß man das Zinn, so jetzt auf dem Rathaus ist, auf den Neuen Bau gebe und noch dazu bis auf etwa zwölf Tisch bestellen lasse, und hinfüro ein Gewisses draufschrage und wer es begehrt, solls leihen. Dagegen soll ander Zinn aufs Rathaus gekauft werden, auch noch etliche Tische, Bänke und anderes.“

Anfangs hatte man das Zinn für die Veranstaltungen auf dem Neuen Bau aus dem Rathaus ausgeliehen. Hier ist nun davon die Rede, dass der Rat für seinen Gebrauch im Rathaus neues Zinngeschirr (und Möbel) anschaffen und dafür das alte für die Bürger auf den Neuen Bau abgeben wolle. Auch der Berufsstand der Zinngießer findet in den Protokollen mehrfach Erwähnung, im Protokoll der Sitzung vom 14. April 1601 allerdings in einem eher unrühmlichen Zusammenhang: „Die notorischen Weinschläuch (stadtbekanntes Trinker)<sup>2</sup> sollen vor den Rat geführt und ermahnt werden, nämlich Michel Hanebart, Michel Keller, Johann Cantzler, Conrad Horchheimer, Johann Dommerschwinckel, Guttmann Rohrbach und Hans Fischer, der Kannengießer. Der Schneider Mattheß Lang verführt die Handwerksleut zum Kartenspielen und sitzt immer in des Kannengießers Haus.“

Am 7. Mai 1604 hat der Rat abermals über die Beschaffung von Zinngeschirr beraten, diesmal für den Neuen Bau: „Weil man noch 500 Gulden von dem abgelegten Markgräflichen Geld übrig hat, will man davon für 200 Gulden Zinnwerk und Küchengeschirr auf den Neuen Bau einkaufen und solches hernach den Bürgern oder anderen zu Hochzeiten um ein Gewisses leihen.“

Nota: Brottücher und Leinwand (Tischdecken) soll jeder selbst stellen!

Baldigst soll der Stadtbaumeister zwei lange Tafeln und die nötigen Tische und Bänke machen lassen. Das Zinnwerk soll auf der künftigen Herbstmesse zu Frankfurt eingekauft werden. Es soll darüber auch eine besondere Rechnung geführt werden.“

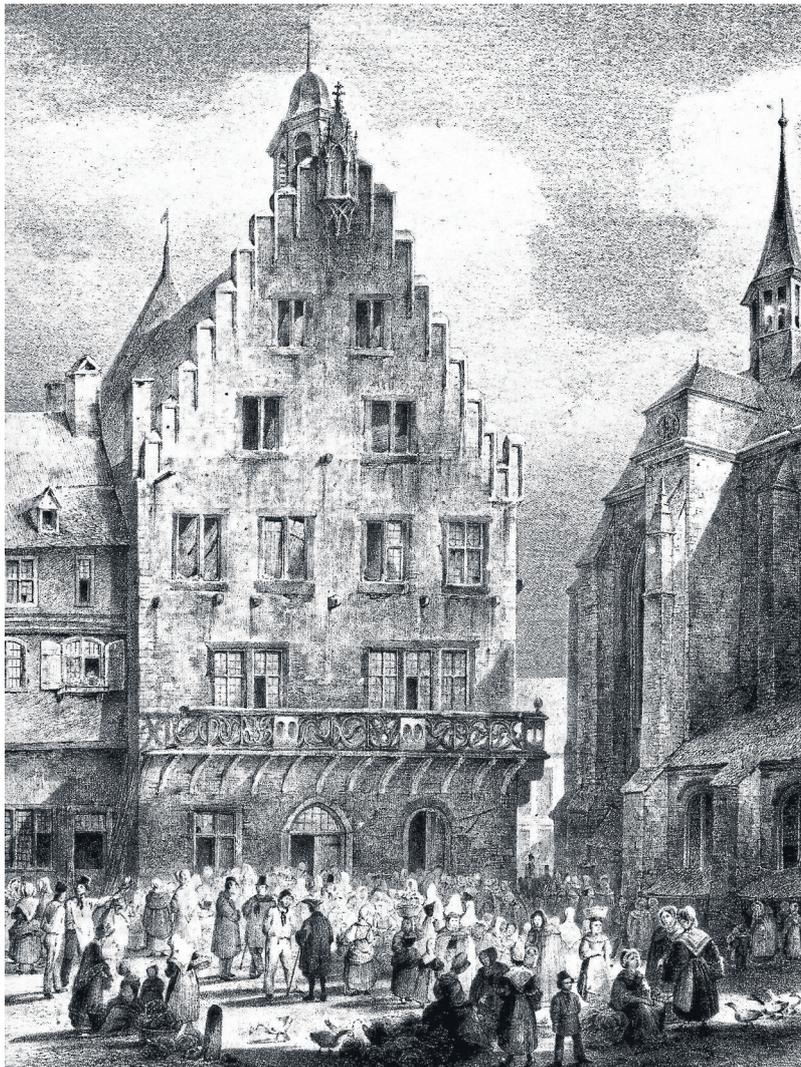
Im Herbst 1604 erging auch über die erforderliche Verwahrung und Ausgabe des angeschafften Zinngeschirrs – hier auf dem Neuen Bau – ein Ratsbeschluss. Am 6. September heißt es: „Dem Kürschner Hans Willand ist das Häuslein auf der Brücke (über dem Hauptarm der Nahe) zu bewohnen zugesagt, mit der Bedingung, daß er, wenn auf dem Neuen Bau Hochzeit gehalten wird, das Zinn ausliefert, nachher wieder empfangen und in Verwahrung halten soll.“

Der Beschluss vom 7. Mai 1604 (s.o.) wurde in der Ratssitzung vom 13. September korrigiert, denn nun sollte das neue Zinngeschirr doch für den Gebrauch im Rathaus beschafft und das alte, nicht mehr so ansehnliche auf den Neuen Bau verbracht werden: „Das auf der jetzigen Frankfurter Messe durch den Stadtbaumeister zu kaufende gute englische oder kölnische Zinn soll auf dem Rathaus gebraucht und das alte Rathauszinn auf den Neuen Bau getan werden und ausgeliehen, wie früher (Oktober 1599, s.o.) beschlossen.“

Am 29. Oktober 1607 hat der Protokollführer notiert: „Ist im Neuen Bau Rat gehalten worden, weil die Rathausstiege (das Treppenhaus) damalen abgebrochen worden ist.“ Die hölzerne Stiege wurde seinerzeit durch eine steinerne Wendeltreppe ersetzt.

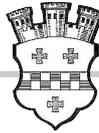
In der Ratssitzung vom 31. Mai 1610 hat der Rat die Verwahrung des Zinnwerks des Neuen Baus einem Neubürger anvertraut: „Georg Burckhardt Waldmann, Apothekergesell (in der Einhorn-Apotheke) aus Rotenburg a. d. Tauber, ist zum Bürger angenommen worden und hat das Einzugsgeld erlegt.<sup>3</sup> Ihm ist das Zinnwerk auf dem Neuen Bau anvertraut worden dergestalt, daß er darüber ein Inventarium anfertigt, so aber der Herr Stadtbaumeister in Händen halten soll.“

Im Jahr 1612 wütete die Pest in der Stadt. Der Schultheiß schlug deshalb vor, den „weitläufigen Imbs zu Martini“ am 11. November diesmal ausfallen zu lassen. Doch die Ratsherren lehnten dieses Ansinnen rundweg ab. Im Protokoll vom 29. Oktober 1612 ist vermerkt: „Wegen des Imbs zu Martini geschah die Umfrage, ob bei den jetzigen Sterbenszeiten, da alle unnötigen Gastungen (Bewirtungen) durch ein öffentli-



**Das alte Rathaus.**

Quelle: Wolfgang Reiniger: Stadt- und Ortsansichten des Kreises Bad Kreuznach 1523–1899, Bad Kreuznach 1990, Theodor Verhas, Kreuznach, 1838. S.177



ches Herrengebot (Pestordnung) verboten, man ihn für diesmal möchte ausfallen lassen, damit der Rat anderen mit einem guten Exempel (Beispiel) fürginge. In Erwägung auch, daß dies Imbs gar weitläufig zu sein pflege, da man Ober- und Unteramtleute, Doctores und Diener (Beamte) lade, auch den Kindern gegen Abend Zuckerwerk und anderes mitgeteilt werde. Auch möchte der Rat dafür angesehen werden, als ob er nicht Gott, dem Allmächtigen, wie hochnötig wäre, durch emsiges Gebet und Abstellung von allem Überfluß in seine Rute fallen wolle.

Aber fast alle des Rats haben dahin beschlossen, daß dieser Imbs wie von alters her gehalten werden solle, weil es kein übermäßig Werk sondern altes Herkommen wäre. Dagegen waren Herr Doctor, Schultheiß, Unterschultheiß, Herr Messerschmidt, Herr Bürgermeister Emmel und Herr Nickel Lorum, doch wollten sie die majora vota (Mehrheitsentscheidung) nicht hintertreiben."

Im selben Jahr, am 21. Dezember 1612 beschloss die Ratsversammlung: „Den beiden Spitalhausmeistern ist anbefohlen, das alte unnötige Zinn von verstorbenen Pfründnern (Spitalbewohnern) hervorzu bringen und dem Rat für 4 alb (Albus: Silberroschen) das Pfund zu überlassen. Desgleichen soll alles alte Kupfer und Messing von Pfründnern verkauft und das Geld dem Spital zum Besten angewandt werden.“

In der Ratssitzung vom 14. November 1618 wird der „Hausknecht“ (Hausverwalter) des Rathauses ermahnt, dass er die Inventarliste des Zinngeschirrs vorzulegen hat: „Kling, dem Hausknecht ist wiederholt angesagt, daß er seine Zinn-Rechnung fertig macht, die nach dem Markttag abgehört (geprüft) werden soll.“ Hartmann Kling war von 1595 bis mindestens 1621 Schöffe und „Hausknecht im Rathaus“. Er hatte die Rathausuhr zu bedienen (offensichtlich gab es eine solche) und durfte auf dem Rathaus (bei den „Rats-Imbs“) eigenen Wein verzapfen.

Im Ratsprotokoll vom 19. Mai 1621 heißt es: „Hartmann Kling berichtet, die der Besatzung geliehenen Gegenstände, wie Bettwerk, auch Ratszinn verdorben, zerschmolzt und verrissen seien, und er hofft, daß man sich nicht an ihn halten werde. Er wolle ein solches nur zur Nachricht andeuten.“ Schon 1621 befand sich das Ratszinn und anderes Inventar des Stadthauses durch die wechselnde Besetzung im Dreißigjährigen Krieg offenbar schon in der Auflösung. Im September desselben Jahres bit-



**Der Neue Bau.**

Quelle: Wolfgang Reiniger: Stadt- und Ortsansichten des Kreises Bad Kreuznach 1523-1899, Bad Kreuznach 1990, Theodor Verhas, Kreuznach, 1838. S.188

tet ein weiterer Kannengießer den Rat, sich in Kreuznach niederlassen zu dürfen:

„27. September. Hans Conrad Schott, Kannengießer aus Frankfurt erhält auf Bitten für ½ Jahr die Genehmigung, sein Handwerk hier auszuüben. Hans Schütz Witwe und ihr Bruder [ebenfalls Kannengießer] wollen ihm den Laden und Werkzeug vermieten. Wird genehmigt, wenn seine Papiere in Ordnung sind.“ Am 20. März 1623 wird Hans Schott ersucht, Bürger zu werden. „Er ist noch Bürger in Frankfurt und bittet um Aufschub bis Ostern.“

1628 taucht Hartmann Kling abermals in einem Ratsprotokoll auf. Am 15. Juni 1628 heißt es: „Hartmann Kling als gewesener Hausmeister des Rathauses berichtet über des Rats Zinnwerk und bittet um Entlastung wegen der im Kriegswesen entstandenen Verluste. Es seien auch Bürger da, die davon entliehen und noch nicht zurück gegeben hätten, so Rechenmeister Wendelin Krämer von seiner Hochzeit. Zinngeld habe er nicht bekommen, auch nicht selbst einziehen sollen und die es eingezogen, so Johannes, der gewesene Büttel, hätten es nicht ganz abgeliefert. Der Büttel sei auch mit dem Schützengeld hinweg gelaufen. Er habe anno 1617 noch 37 Gulden abgelie-

fert. Kling ist [inzwischen] kaiserlicher Notar und kann sich nicht gleichzeitig im Rat ad scribendum (als Schreiber) gebrauchen lassen.“ Der Bericht über das verlorene Ratszinn, das Durcheinander bei der Verwaltung und die verschwundenen Einnahmen sind zum Teil wohl auch auf die Kriegswirren zurückzuführen.

Immerhin ist der Rat der Sache nachgegangen und hat Kling am 11. Januar 1629 noch einmal gehört:

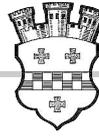
„Hartmann Kling kann nicht genau angeben, wie viel Zinn er Herrn Verdugo (Generalgouverneur der Unterpfalz Don Guillermo de Verdugo di Fauleria (1578-1629)) bei seiner Ankunft geliefert habe. Es seien etwa 24 Kannen zu 2 Maß und 6 von ½ Maß gewesen. Es wäre aber viel zerschmolzen und auch zwei Güsse (Anfertigung von neuem Zinngeschirr aus dem alten) geschehen. Er hätte vor ungefähr 6 Jahren eine Specification (Auflistung) übergeben. Danach habe Herr Friedrich Georg zwei Dutzend Schüsseln, zwei Dutzend Teller und elf kleine Schüsseln bekommen, ferner Schultheiß Schloer vier zinnene Leuchter.“

In der Ratssitzung vom 25. Januar berichtete der neue „Rathausknecht“ Heddesheimer: „Hans Jacob Heddesheimer sagt wegen des Zinns auf dem Rathaus, daß in anno 1623, als Ihro Gnaden Herr Markgraf von Baden hier gewesen und der Wein in der Landschaft praesentiert

worden, noch 16 Flesch (Flaschen, Kannen) vorhanden gewesen, hernach, als er im Rathaus gewohnt, seinen vorhanden gewesen zehn alte Flesch, welche neben dem Übrigen zu Bechern, Kann und Schüsseln verschmolzt und dem Herrn Verdugo sein Wappen draufgeschlagen worden. Der Bröder (Bräter) wäre hinweggekommen. Es sei noch ein ziemlicher Vorrat an Zinn vorhanden. Es sei in der Landschaftsberei und seiner Gnaden Wappen darauf.“

Im Januar 1629 ist Philipp de Sylva als Nachfolger für Guillermo de Verdugo in der Stadt eingetroffen:

„Den 28. Januar 1629 ist Philipp de Sylva, neuer Gubernator (Generalgouverneur der Unterpfalz, † 1644), abends angekommen und ihm 6 Viertel Wein vom ehrwürdigen Rat praesentiert worden, wobei Ihro Gnaden in Beisein von Herrn Hymmi, Superintendent, auf unterthäniges Verhalten angesprochen, zugesagt, der Stadt ihr Vater zu sein und der Bürgerschaft Armut zu gedenken.“ Trotz der widrigen Zeiten muss der Rat inzwischen neues Zinngeschirr für solche Anlässe beschafft haben. Am 1. Februar wurde beschlossen: „Die Zünfte müssen zur Zahlung für das neu gekaufte Tischgerät beitragen. Es zahlen für das Zinnge-



schirr die Hammerzunft 15 Taler, die Ringerzunft 12, die Benderzunft 9, Schuster, Bäcker und Layer (Lohgerber) je 6, die Rebstöcker 3, die Hundsgässer 1, die Schneider und Metzger je 7 Taler.“

Im Februar 1632 eroberten die Schweden Stadt und Burg und vertrieben die spanischen Truppen. Im Protokollbuch ist dazu festgehalten: „Den 20. Februar. Ihre königliche Majestät zu Schweden hat ungefähr um 1 Uhr des Nachmittags die Stadt Kreuznach am Hackenheimer Tor (etwa heutige Kreuzung Mannheimer-/Salinenstraße) mit groben Stücken (schweren Geschützen) beschossen, allda die spanische Wache die Pforte verlassen und auf das Schloß retiriert (zurückgezogen), worauf das schwedische Volk die Mauer erstiegen und selbigen Tags beide Städte (Stadtteile) erobert.“ Und: „Den 22. Februar ist das Castell oder Schloß gegen Abend um ½ 5 Uhr von den Schwedischen gestürmt, nachdem zuvor die Vorwerke untergraben und mit Pulver gesprengt worden. Letztlich sind die spanischen Soldaten mit ihren Fahnen ausgezogen.“

Noch schlimmer kam es im Juli 1635. Stadt und Burg waren von „hießigen“ (deutschen) Soldaten besetzt, als die Eroberung durch kaiserliche Truppen erfolgte. Unter dem 14. Juli 1635 hat der Ratschreiber festgehalten: „Morgens zwischen 1 und 2 Uhr sind die kaiserlichen Soldaten in beide Städte einfallen.“

Auf der neustädter Seite haben sie bei der Truchsesserei (am Brückes) die Mauern mit Leitern bestiegen, auf der altstädter Seite das Kilianstor (an der heutigen Mühlenstraße) aufgesprengt, auch das kleine Pförtlein bei dem Judenturm (südöstlicher Eckturm) geöffnet und beide Städte geplündert. Was besonders zu beklagen, Herr Capitän Engel (der sich mit seiner deutschen Mannschaft auf die Burg zurückgezogen hatte) hat den Neuen Bau mit Feuer belegt und dadurch die ganze Gegend bis an den Stumpfen Hof (Burghaus der Stumpfe von Waldeck, Ecke Mannheimer Straße-Jahngasse<sup>4</sup>) inclusive in Schutt und Asche gelegt.

Die kaiserlichen haben sich bis zum 20. Juli in der Stadt gehalten und alles ausgeplündert und hinweg geführt, dergestalt, daß nichts mehr übrig als die leeren Hüttlein und was sie nicht gemocht haben.“

Vom Neuen Bau blieb nur eine Ruine. Nach dem Orleanschen Krieg 1688–1697 veräußerte die Stadt das Grundstück neben der Brücke und der neue Eigentümer baute das ausgebrannte Gemäuer wieder aus. In den 1840er Jahren ließen Kaufleute dort einen vielfenstrigen Neubau errichten. Der dreigeschossige Fachwerkbau mit gemauertem Erdgeschoss und einem Balkon zur Naheseite hin sollte das Stadtbild an der Alten Nahebrücke bis 1945 prägen.<sup>5</sup>

Das Inventar des Neuen Baus ist der Brandkatastrophe zum Opfer gefallen und vermutlich wurde auch das Rathaus am Ei-

ermarkt geplündert. In den Ratsprotokollen von 1636 bis 1648 wird nichts mehr vom „Ratszinn“ berichtet.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Velten, Dr. Carl: Das alte Kreuznacher Rathaus, Nahelandkalender 1965, S. 65.

<sup>2</sup> Bis ins 19. Jahrhundert wurden bei der Stadtpolizei sog. „Säuferlisten“ geführt. Den Gastwirten war gegen Strafe verboten, an solche Personen Alkohol auszuschenken.

<sup>3</sup> Neubürger hatten ein sogenanntes „Bürgergeld“ zu entrichten.

<sup>4</sup> Geib, Karl: Historische Topographie von Kreuznach, 1. Teil, Kreuznach 1929, S.53.

<sup>5</sup> Schaller, Rolf: Das Haus Dexheimer und die Naheufermauer, Heimatblätter 6/2015.

#### Quellen:

Velten, Dr. Carl: Kreuznacher Ratschronik. Ratsprotokolle von 1599–1648, maschinenschriftliches Manuskript, HWZB.

Geib, Karl: Historische Topographie von Kreuznach, 1. Teil, Kreuznach 1929.

## Fortsetzung der Erinnerungen an das dörfliche Leben des späten 19. Jahrhunderts am Beispiel Braunweiler

Und hier kommen wieder drei kleine Impressionen aus den Erinnerungen von Frau Palm, Tochter des Dorfschullehrers Nikolaus Müller (ab 1883 Lehrer in Braunweiler), dieses Mal passend zur Jahreszeit mit Eindrücken von dörflicher Musik und Hochzeitsvorbereitungen.

Viel Freude beim Lesen!

#### Wandermusikanten

Die „Schnorrante“:

„Früher kamen von Zeit zu Zeit 5 bis 6 Musikanten ins Dorf, die auf ihren Blasinstrumenten eine gar flotte Musik machten. An 4 bis 5 Stellen im Orte stellten sie sich auf, umgeben von der horchenden Kinderschar. Nach der ersten „Nummer“ gingen 2 Musiker rechts und links in die Häuser sammeln. Die 3 zurückbleibenden spielten die 2. Nummer, die dann gewöhnlich sehr „dünn“ anzuhören war. Diese Musiker waren meistens aus Bayern, besonders der Pfalz. Im Winter spielten sie in England und auf der Rückreise im Frühjahr „spielten sie sich durch“ bis in ihre Heimat. Dort wurde dann immer großes Wiedersehen gefeiert. Im Volksmund hießen sie „Schnorrante“.“

Ignaz von Spabrücke:

„Musik hört jeder gern. Wenn aber der „Ignaz von Spabrücke“ mit seiner Ziehharmonika kam und vor den Türen seine lustigen Musen (sic.) spielte, standen nicht nur

die Kinder um ihn herum, sondern auch die „Alten“. Das Originelle seines Spieles war die Mimik.... Beim Spielen bog er sich bald nach rechts, bald nach links, kniff bald das rechte oder linke Auge oder alle beide zu, verzog den Mund und das Gesicht.... Und erst wenn Ignaz sang! Er war ja kein „Caruso“, aber wir freuten uns alle unbändig darüber. Und unsere Freude brachte Ignaz erst in Stimmung. Er spielte dann Lieder und Tänze nach Herzenslust. Dann „flossen die Trinkgelder“! Sein Zug durchs Dorf erinnerte an den Rattenfänger von Hameln. Weit im Umkreise war er bekannt und beliebt. Auf seinem Gesicht strahlte stete Zufriedenheit, wohl hervorgegangen aus seiner Genügsamkeit. Seine „Konzertreisen“ waren aber damals noch einträglich und Ignaz sparsam. Zu essen und zu trinken gab es bei den Leuten genug für ihn. Das sparte er all. Ignaz gründete eine Familie und vom „Tagesgeld“ konnte er sich Vieh und Äcker anschaffen, ein kleines Anwesen dazu. Von da ab trat Ignaz nicht mehr auf. Bei allen, die ihn gekannt, löst noch der Name „Ignaz“ ein frohes Erinnern aus.“

Hochzeitsaufgebot:

„Vor dem Gemeindehaus stand ein großes steinernes Kreuz. Rechts von diesem hing ein schwarzer Kasten mit einem Drahtnetz davor an der Wand des Rathauses. Da war zuweilen ein bunter Kranz zu sehen, ein Aufgebot ...von zwei Verlobten, die sich heiraten wollten. Das „Aufgebot“ musste 3

Wochen im Kasten aushängen. Wenn jemand etwas gegen diese Heirat einzuwenden hatte, so konnte er es innerhalb dieser Zeit tun. Unter Umständen kam dann eine Trauung nicht zustande. Vor dem Hochzeitstage holte der Polizeidiener des Ortes Aufgebot und Kranz heraus und brachte diese dem Brautpaar, wofür ihm ein schönes „Trinkgeld“ verabreicht wurde. In manchen Gegenden sah man statt eines Kranzes viele bunte Sträuße um das Aufgebot herumstecken. Die waren von den Burschen und Mädchen des Dorfes gestiftet. Je nach der Anzahl der Sträuße konnte man auf die Beliebtheit des Brautpaares schließen. Das Brautpaar seinerseits schaute darauf, ob in den Sträußen auch viele Rosen zu finden waren. Sie betrachteten das als ein Omen für ihre zukünftige Ehe, die alsdann mit Liebe reich gesegnet sei!“

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).